

5.

Eine österreichische Denkschrift über Friedrich Wilhelm IV. und seine Kirchen- politik (Juni 1840).

Mitgeteilt von

Dr. **Adolf Hasenclever.**

Gelegentlich anderweitiger Studien im K. und K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien fand ich die hier mitgeteilte Denkschrift über Friedrich Wilhelm IV. und die von ihm voraussichtlich einzuschlagende innere, insbesondere Kirchenpolitik¹. Verfasst ist der Aufsatz, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, unter dem unmittelbaren Eindruck, den der Tod Friedrich Wilhelms III. hervorgerufen hatte: er ist geschrieben in Wien, fünf Tage nach der Thronbesteigung des neuen Königs².

Auf den Verfasser deutet eine Aktennotiz (von anderer Hand) am Rande der Denkschrift hin: „Wahrscheinlich von H. von Jarcke“. Wenn man die gleichzeitigen publizistischen Arbeiten dieses preussischen Konvertiten, der seit dem Herbst 1832 als Nachfolger von Friedrich Gentz in der österreichischen Staatskanzlei unter Fürst Metternich tätig war, insbesondere seine damals in den „Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland“ anonym veröffentlichten Artikel „Zeitläufe“³ mit unserer Denkschrift vergleicht⁴, so tritt uns eine unverkennbare Überein-

1) Wien. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv. Preussen. Varia 1839 bis 1841. Copie.

2) Mithin am 12. Juni 1840. Am 10. Juni erhielt Metternich die Nachricht vom Tode Friedrich Wilhelms III.

3) Vgl. D. A. Rosenthal: Konvertitenbilder aus dem 19. Jahrhundert Bd. I Abt. 1 (Schaffhausen 1871) S. 412—432: „Karl Ernst Jarcke“. S. 427: „Die Zeitläufe“ und „Glossen zur Tagesgeschichte“, die er als stehende Artikel für die fragliche Zeitschrift (Historisch-politische Blätter) schrieb, gehören dem besten an, was die deutsche publizistische Literatur aufzuweisen hat.“

4) In Betracht kommen hier die beiden Artikel in den: Historisch-politischen Blättern Bd. VI (Jahrgang 1840 Bd. II): „Zeitläufe“: Protestantische Zustände und Aussichten in Deutschland, S. 65—80 u. S. 153—167; besonders der zweite Artikel bietet bemerkenswerte Parallelen.

stimmung in den Auffassungen und Ideen über die damaligen geistigen Strömungen im deutschen Protestantismus auf Schritt und Tritt entgegen. Nimmt man noch hinzu, daß der Verfasser unzweifelhaft Konvertit ist, daß es im damaligen Wien nur wenige Schriftsteller gab, welche mit der Publizistik Norddeutschlands in all ihren verschiedenen Richtungen so vertraut waren, daß sie gleichsam aus dem Stegreif in kürzester Frist eine derartige Denkschrift niederschreiben konnten, erwägt man ferner, daß der Autor engere Beziehungen zu dem Freundeskreis des bisherigen preussischen Kronprinzen zu haben scheint, so wird man ohne Bedenken Jarcke als Verfasser unserer Denkschrift ansprechen dürfen.

Soweit ich bisher habe feststellen können, ist das Aktenstück noch nicht gedruckt; in den Zeitschriften, denen Jarcke damals als Mitarbeiter nahe stand, — im Österreichischen Beobachter, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, in den Historisch-politischen Blättern — ist es nicht veröffentlicht worden, ebenso wenig im IV. Band seiner „Vermischten Schriften“¹. Weshalb die Veröffentlichung unterblieb, läßt sich schwer bestimmen; möglich, daß die allzu große Offenheit, mit der hier von einem höheren österreichischen Staatsbeamten aus der persönlichen Umgebung Metternichs die geheimsten, auf einen Glaubenswechsel Friedrich Wilhelms IV. gerichteten Hoffnungen der Katholiken berührt wurden, für eine Erörterung in breitester Öffentlichkeit nicht für zweckdienlich erachtet wurde.

In meinen erläuternden Bemerkungen habe ich mich auf das Notwendigste beschränkt; ich habe es besonders vermieden, da hier doch in erster Linie nur zu oft der Wunsch der Vater des Gedankens ist, auf fehlerhafte oder einseitige Beurteilungen der Persönlichkeit und der Ziele Friedrich Wilhelms IV. wie überhaupt der preussischen Politik im einzelnen hinzuweisen.

Die muthmaßlichen Folgen der Thronveränderung in Preußen.²

Der Tod Friedrich Wilhelms III. ist in sich und ganz abgesehen von den Ereignissen, die der Zukunft angehören, eines der wichtigsten und bedeutungsvollsten Ereignisse der neueren Geschichte

Was der neue Herrscher thun und lassen, ob der Segen des Himmels ihm zur Seite stehen, ob er die Schuld seiner Väter büßen wird, ist fünf Tage nach seiner Thronbesteigung und noch dazu in Wien vorauszusagen unmöglich.

1) 1854 nach dem Tode Jarckes erschienen. Bd. 1—3 wurden von ihm selbst im Jahre 1839 veröffentlicht.

2) Am Rande von anderer Hand: „Wahrscheinlich von Herrn von Jarcke“.

Gewifs aber ist, dafs seit dem letzten Atemzuge des verstorbenen Königs ein andres Preussen besteht.

Preussen ist seiner Regierungsform nach eine auf Beamtenhierarchie ruhende, absolute Monarchie. Geschaffen ist diese künstliche und zu einem hohen Grade von Vollkommenheit und Intelligenz entwickelte Regierungsmaschine durch Friedrich II., dessen absoluter Wille die treibende Feder in dem von ihm erfundenen Uhrwerke war. Dies ist bis auf den heutigen Tag das Wesen des preussischen Staates geblieben, dessen Charakter jedoch nach der Persönlichkeit des jedesmaligen Königs wechselte.

Wenn von dem verblichenen Monarchen gesagt wurde: er habe nicht regiert, so würde dieser Ausspruch nur halb wahr, folglich in seiner ganzen Ausdehnung falsch sein. Friedrich Wilhelm III. regierte, d. h. in allen wichtigen Angelegenheiten, welche die Monarchie betrafen, stand die Entscheidung bei seiner Person. Allein der Anstofs zu jedweder Entscheidung ging allein und lediglich von der höchsten Sphäre der Beamtenwelt oder von dem unabweislichen Drange der Umstände aus. Der König hatte nur eine leitende Idee: jedwede Sorge, Verwicklung, Unruhe oder Neuerung möglichst von sich fern zu halten, nach aufsen hin aber jedes Aufsehen fast ängstlich zu vermeiden.

So mußte jede Entscheidung, jede eigentliche grofse Regierungsmafsregel, z. B. selbst die Ernennung eines Ministers dem König von seiner Umgebung recht eigentlich abgedrungen werden.

Unter diesen Umständen lag die Action der Regierung in der Beamtenhierarchie — die retardierende, negierende Gewalt, die vis inertiae, im Könige —, ohne dafs jedoch dieser dabei von einem tiefem, konsequenten Prinzip geleitet worden wäre. Das Witzwort der Berliner hatte eine tiefe Wahrheit: Die Konstitution sei unmöglich in Preussen, weil, wenn sie gegeben wäre, der König von Zeit zu Zeit Thronreden halten müfste.

Dieselbe Gemütseigenschaft des Königs hat jedoch unter Stein und Hardenberg nicht verhindert, dafs Preussen durch Gesetze, die es dem Könige als notwendig darzustellen gelang, und welche er nur zu unterzeichnen hatte, von Grund aus revolutionirt ward. Nur in der Angelegenheit der Agende und in der der gemischten Ehen trat ein selbständiger, positiver Wille des Könige hervor, der dann freilich selbst vor der entschiedensten Härte gegen Lutheraner wie gegen Katholiken nicht zurückschrak. Jedoch ist es auch selbst in dieser Sphäre schwer zu unterscheiden, was in der Ausführung dem Könige, was den Ministern angehört, welche sich der Idee des Königs bemächtigt hatten.

Dieser Zustand der Dinge existirt in diesem Augenblicke nicht mehr. Die Action, der Anstofs, die Bewegung — ob zum

Heil oder Verderben ist hier nicht zu untersuchen — wird von dem neuen Herrscher ausgehen, der einer der genialsten Denker in seinem Lande ist und einen Reichtum von Ideen, d. h. von solchen Zwecken, Vorsätzen und Begriffen hat, deren Verwirklichung er als die Aufgabe und das Ziel seines Daseins und seiner Regierung betrachten wird. Die vis inertiae, die Hemmung, wird dagegen in der Beamtenhierarchie liegen.

Hierdurch ist, auch abgesehen von dem, was Friedrich Wilhelm IV. thun und lassen, und ob, wann und wie er es durchführen wird, der bisherige thatsächlich bestehende Zustand von Preußen völlig umgekehrt.

Die Aufgabe, die den König erwartet, ist eine doppelte: sie ist politischer und kirchlich-religiöser Natur.

In der erstgenannten Beziehung lautet die Frage, auf ihren kürzesten Ausdruck gebracht, wie folgt: wird der König den bisherigen Charakter des Staats, als einer absoluten Beamtenhierarchie mit einem Könige an der Spitze, unverändert lassen, oder wird er ein ständisches Element in den Kreis der Verfassungs- und Verwaltungsform Preussens ziehen? und im letzteren Falle: wird er sich damit begnügen, die bisher nur dem Namen nach und größtenteils bloß auf dem Papiere bestehenden Provinzialstände eine Wahrheit werden zu lassen, oder über dieses Mafs hinaus schreitend, Generalstände in Berlin zusammenrufen?

Es wäre Vermessenheit, diese Fragen heute schon beantworten zu wollen. Jedoch verdienen folgende Gesichtspunkte Berührung:

Der König wird niemals eine moderne Konstitution nach dem Muster der süddeutschen Verfassungsurkunden geben oder auch nur sich abdringen lassen.

Allein, ob er nicht Generalstände im Sinne der älteren, eigentlich ständischen Verfassung für eine Notwendigkeit ansehen dürfte, scheint keineswegs ausgemacht. Er hat sich vor wenigen Jahren noch durch das bestimmte und nur zu sehr bekannte Versprechen des Königs vom Mai 1815 in seinem Gewissen gebunden erachtet. Er könnte leicht auf den Gedanken kommen, daß die Erfüllung dieses Versprechens zur rechten Zeit ihm spätere, größere Concessionen ersparen werde. Endlich ist es gewiß, daß diese Ansicht in Preußen wichtige und beredete Vertreter finden wird.

Bei weitem wichtiger ist aber die Stellung, in welche der König sofort, vom ersten Augenblicke seiner Regierung an, zur Religion und Kirche kömmt. Auf diesem Gebiete liegt die Lebensfrage der heutigen Zeit, welche in dieser Hinsicht nur dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts verglichen werden kann.

Man faßt diese Angelegenheit zu eng, wenn man sie auf die

Freilassung oder Festhaltung der beiden katholischen Erzbischöfe¹ und auf das Verhalten gegen die Lutheraner oder andere spezielle Conflictte ähnlicher Art beschränkt. Heute ist der gesammte kirchliche Zustand von Preussen — in seiner weitesten Ausdehnung gedacht — in Frage gestellt und der kirchliche Boden von ganz Deutschland in eine fieberhaft zitternde Bewegung geraten.

Eine große Periode ist zu Ende gegangen, ein neues kirchliches Weltalter will ins Leben treten. Was vor zwanzig Jahren noch Chimäre schien, ist heute wirklich geworden: die Religion ist jetzt schon und wird in kurzer Zeit noch mehr die Axe sein, um welche sich die Welt und mit ihr die Politik (wenn auch noch nicht die der Kabinette, so doch die der Völker) bewegt. Einstweilen genüge die Bemerkung, daß heute durch die Ereignisse der letzten Jahre im gesammten Norden von Deutschland die religiöse Frage in einem noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehaltenen Maße angeregt ist.

In der Natur des Königs als eines denkenden genialen Mannes würde es unter diesen Umständen liegen (auch wenn er noch nicht, wie er gethan, Partei genommen hätte), sich entschieden und mit Energie zu erklären und seine Überzeugung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln im Leben geltend zu machen.

So findet auch in dieser Hinsicht eine wesentliche Verschiedenheit zwischen Friedrich Wilhelm IV. und seinem Vorgänger statt. Dieser sah in der Religion nur das Äußerliche, Ceremonielle, Liturgische. Daß hinter diesem ein Dogma, ein Glaubenssystem, eine Welt von Ideen liege, war ihm weniger gegenwärtig. Der jetzige Herrscher dagegen lebt auf diesem Gebiete, und die Welt irrt nicht, wenn sie ihm einen tiefen, glühenden Haß gegen die negative Strömung des Protestantismus beimißt. Er ist der Mann dazu, in die Tiefe der Sache zu gehen.

Die oberste Frage in dieser Hinsicht ist: wird er bei dem positiven, antirationalistischen Protestantismus, der sich in mannigfachen Nuancen und Übergängen, selbst wider Willen, der Kirche annähert, stehen bleiben, oder wird er selbst im Laufe der Zeit die volle Überzeugung von der Wahrheit des katholischen Glaubens gewinnen? Das Letztere wäre bei der Geistesrichtung des Königs das Wahrscheinlichere, wenn nicht der frühere Übertritt seiner Gemahlin zum Protestantismus, menschlichem Ansehen nach, eine breite Kluft zwischen ihm und der Kirche befestigte. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, daß er, wenigstens in den nächsten Jahren, sich mit aller Energie seines Charakters innerhalb der Gränzen des christlichen, frommen Protestantismus halten wird².

1) Droste-Vischering von Köln und Dunin von Gnesen-Posen.

2) Daß katholischerseits die Hoffnung auf einen Religionswechsel

Von diesem Standpunkte aus ist aber ein Parteinehmen in dem Kampf, der heute die protestantische Welt in Preußen spaltet, und der mit jedem Tage erbitterter wird, unvermeidlich. Der Gegensatz des Rationalismus gegen den sog. Pietismus oder Mysticismus ist in demselben Maße innerlich schroffer und unversöhnlicher geworden, als der Minister von Altenstein in Beziehung auf beide Jahrzehnte lang ein klug berechnetes Schaukelsystem befolgte¹, welches nur der vollendetste Indifferentismus gebären und nur der offenbarste Machiavellismus zur Anwendung bringen konnte.

Man muß die deutschen literarischen und kirchlichen Zustände aller Farben studiert haben, um zu wissen, wohin heute dieser Streit der religiösen Systeme gediehen ist, und wie er fortwährend in das politische Gebiet hinübergreift.

Die „Halleschen Jahrbücher“, welche den Hegelschen, pantheistisch gefärbten Rationalismus repräsentieren, haben in der letzten Zeit gegen die religiösen und politischen Ansichten des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs auf eine kaum verhüllte Weise und unter deutlicher Hinweisung auf seine Person eine Polemik eröffnet, welche der Wut der liberalen Partei in Frankreich während der Restauration nichts nachgiebt².

Ebenso erbittert zeigt sich der ältere, mehr deistische Rationalismus, dessen heutige Stellung der vor wenigen Wochen zu Magdeburg entstandene, dormalen noch fortdauernde Streit über die Zulässigkeit der Anbetung Christi treffend charakterisiert.

Ein Magdeburger Pastor, Sintenis, hat diese Anbetung durch

des Königs nicht fallen gelassen wurde, zeigt u. a. die Tätigkeit des Franziskanerpaters Heinrich Gasser in Berlin, von der die Fürstin Melanie Metternich in ihrem Tagebuch zum 9. März 1843 berichtet. [Aus Metternichs Nachlaß Bd. VI S. 607.]

1) Vgl. [Jarcke] in den Historisch-politischen Blättern Bd. VI (1840) S. 164f.: „Nur dadurch, daß es gelang beide Richtungen nach innen hin zu neutralisieren, nach außen hin aber denselben hinreichende Beschäftigung im gemeinschaftlichen Kampfe gegen die katholische Kirche zu geben, war ein Hinausschieben des unvermeidlichen Bruches der sich abstoßenden Elemente möglich. — Und in dieser Hinsicht ist die unparteiische Geschichte dem Andenken des verewigten Ministers [Altenstein starb am 14. Mai 1840] das Zeugnis schuldig, daß er nicht bloß das Mögliche, sondern geradezu das Unglaubliche geleistet hat. — Zu diesem Resultate konnte er aber auch nur dadurch gelangen, daß er sich selbst auf den mathematischen Punkt, zwischen dem positiven und negativen Protestantismus gestellt hatte. — Von dieser Mitte aus, welche er mit einer Leidenschaftslosigkeit ohne gleichen festhielt, gelang es ihm, beide Parteien in der Schwebe zu halten.“

2) Vgl. [Jarckes] Charakteristik der Halleschen Jahrbücher in den Historisch-politischen Blättern Bd. VI (1840) S. 77.

einen kecken Angriff auf ein harmloses Gedicht¹ und eine Lithographie des dortigen Kunstvereins (die betende Bauernfamilie²) in einem öffentlichen Blatte³ mit herber Intoleranz gegen Andersgläubige für unprotestantischen Aberglauben erklärt und die Magdeburger Bürgerschaft für ihn als für einen Vorfechter der Geistesfreiheit in leidenschaftlichen Eingaben an das Ministerium Partei ergriffen, als das Consistorium, welches die Sache schnell beizulegen wünschte, ihm einen Verweis erteilt hatte. Trotz des Gebotes der Regierung, welche auch den orthodoxen Predigern Stillschweigen auferlegte, eifert andererseits die Berliner Evangelische Kirchenzeitung⁴ gegen den rationalistischen Pastor in einer Weise, welche in manchen Phrasen an die Zeiten Cromwells erinnert⁵.

Unter solchen Umständen ist es unmöglich, dafs der jetzige König sich des Parteinemens in diesem Kampfe enthalte. Die Fortsetzung des Altensteinschen Schaukelsystems wäre mit seinem redlichen Charakter unvereinbar. Jedoch hat andererseits das entschiedene Parteinehmen seine eigentümlichen Schwierigkeiten und Gefahren.

1) Magdeburger Zeitung vom 3. Febr. 1840; der Verfasser war ein königlicher Kassenbeamter. — Das Gedicht abgedruckt von [Jarcke] in den Historisch-politischen Blättern Bd. VI (1840) S. 154 bis 156.

2) „Die wallfahrende Bauernfamilie“, entstanden 1836, von dem Düsseldorfer Maler Jakob Becker. Über Becker (geb. 1810, gest. 1872) vgl. den Artikel in der ADB. Bd. 46 (1902) S. 317 ff.; auch der Magdeburger Vorfall ist dort kurz erwähnt.

3) Magdeburger Zeitung 7. Febr. 1840; abgedr. von [Jarcke] in dem Artikel „Zeitläufte“ der Historisch-politischen Blätter. Bd. VI (1840) S. 156 ff., sowie in den „Halleschen Jahrbüchern“, herausgeg. von Echtermeyer u. Ruge, 14. April 1840 Nr. 90 Sp. 717—720, Artikel von A. R[uge]. — Vgl. den Artikel W. Fr. Sintenius, von Tschackert, in der ADB. Bd. 34 (1892) S. 406—408, sowie den Artikel Dräseke in: „Die Religion“ Bd. II (1910) Sp. 144f., sowie Ernst Ludwig von Gerlach: „Aufzeichnungen aus seinem Leben und Wirken“, herausgeg. von Jakob von Gerlach, Bd. I (Schwerin i. M. 1903) S. 267 f.

4) Herausgegeben von Hengstenberg.

5) Der Verfasser unserer Denkschrift hat hier sicher den Artikel in Jahrgang 1840, Bd. XXVI, nr. 43 (27. Mai) Sp. 342—344, mit der Überschrift: „Hier Schwerdt des Herrn und Gideon“ im Auge. In Nr. 20 (Sp. 157—160) und Nr. 21 (Sp. 167—168) war in einer Korrespondenz aus Magdeburg über die dortigen Vorkommnisse nicht ohne scharfe Ausfälle gegen Sintenius berichtet worden. Nach Ernst Ludwig von Gerlachs Mitteilung in seinen Aufzeichnungen (vgl. oben Anm. 3) war er selbst der Verfasser dieser Artikel: „Ich habe diese Sache in mehreren Artikeln in der Evangelischen Kirchenzeitung behandelt“.

Unter der vorigen Regierung ist der Rationalismus, der Unglaube, die Verachtung aller Religion, der Pseudophilosophismus recht eigentlich gegen die katholische Kirche zu Hülfe gerufen. Diese Verirrungen haben infolge dessen kecker als je ihr Haupt erhoben.

Ein schlechter, den seichtesten Unglauben predigender Roman, „Der Freiherr von Sandau“¹, von Bretschneider in Gotha wurde auf speziellen königlichen Befehl vor einem Jahre von Regierungswegen unentgeltlich ausgeteilt. Heute ist dafür dieser Schriftsteller in der Magdeburgischen Sache ein Vorfechter gegen die „Christolatrie“².

Es ist sonach unmöglich, dafs die Regierung nicht an derselben rationalistischen Partei, so wie sie sich auf entschiedene Weise von ihr lossagt, eine Klasse von Feinden habe, deren Zahl sich zu den s. g. frommen Protestanten vielleicht wie hundert zu eins verhält³.

Sobald der König den Katholiken Gerechtigkeit wiederfahren läfst, wird eben diese Partei die Gemüter durch das Gerücht erbittern und aufregen: der König wolle katholisch werden oder sei es geworden. Dann wird der ganze Haß, der jetzt im Namen der Regierung geflissentlich und absichtlich gegen die Katholiken erregt worden, auf das Gouvernement zurückfallen.

Es ist aus manchen Anzeichen zu schliessen, dafs sich die Umgebung des jetzigen Königs über diese Lage der Dinge und über die Mittel, des Rationalismus Herr zu werden, ebenso sehr täuscht, als über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Protestantismus überhaupt. Der Versuch, den Protestantismus auf seinem naturnotwendigen Entwicklungsgange anzuhalten und ihm einen festen und unverrückbaren Standpunkt, ein der Vergangenheit angehörendes Normaljahr anzuweisen, ist wider Natur und Geschichte. Ein solcher Versuch wird und muß allenthalben,

1) „Der Freiherr von Sandau oder die gemischte Ehe“. Eine Geschichte unserer Tage von D. K. G. Bretschneider. Halle 1839.

2) Artikel in der „Darmstädter allgemeinen Kirchenzeitung“ vom 19. April 1840, z. T. abgedruckt von [Jarcke] in den Historisch-politischen Blättern Bd. VI (1840) S. 166 f. vgl. Jarckes Bemerkung (ebenda S. 167): „Wer ist der Verfasser dieser mehr als arianischen Blasphemie? Derselbe Herr Generalsuperintendent Bretschneider, dessen Glaubenssystem im vorigen Jahre durch die bekannte Verteilung des Freiherrn von Sandau in Preußen amtlich anerkannt, empfohlen und verbreitet wurde.“

3) Vgl. [Jarcke] in den Historisch-politischen Blättern Bd. VI (1840) S. 74: „Der rückläufige, zum Glauben hinneigende Protestantismus ist der rein numerischen Stärke nach in der entschiedensten Minorität; die Zahl der Anhänger des Unglaubens in seinen verschiedenen Abstufungen wäre, wenn es morgen in allen protestantischen Ländern Deutschlands zur Abstimmung käme oder kommen könnte, ihm gegenüber mindestens tausendfach.“

wo er gemacht wird, in demselben Maße fehlschlagen, wie er unter Friedrich Wilhelm II. fehlgeschlagen ist.

Der Protestantismus hat die Mission von Gott: das Prinzip der skeptischen, absoluten Freiheit von der Autorität, die Isolierung des Individuums bis auf seine letzte Spitze durchzuführen. Wer ihn mit äußerer Gewalt anhalten und die Bewegung, welche sein Lebensprinzip ist, hemmen will, wird an die Seite geworfen. Erst wenn sich der Kreislauf der Erscheinungen, welche auf diesem Wege liegen, vollendet hat, ist Heilung, d. h. Rückkehr zur wahren Kirche möglich, in welcher der Mensch und die Menschheit alleine Ruhe finden kann¹.

Nordamerika und England stehen heute auf der Höhe dieser protestantischen Entwicklung, das nördliche Deutschland wird sich ihnen früher oder später anschließen und steht jenen kirchlichen Zuständen bereits viel näher, als man glaubt.

Es ist nicht anzunehmen, daß der König heute bereits diese Lage der Dinge übersieht; vielmehr ist mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zu vermuten, daß er den gefährlichen und sich selbst widersprechenden Versuch einer Restauration des Protestantismus machen wird. Weil in diesem Falle der gesuchte Zweck ein unmöglicher wäre, so würden die Schwierigkeiten im Einzelnen unendlich sein. Sollte die „evangelische“ unirte Kirche als fortbestehend angenommen werden? soll die Verfolgung der Lutheraner fort dauern, oder soll sie aufhören und ihnen die gewaltsam entzogene rechtliche Existenz wieder eingeräumt werden? wäre dies aber nicht eine förmliche Verurteilung der Union? und wie wäre es möglich, der unierten Kirche neue Symbole zu geben? wie überhaupt thunlich, heute wieder ein Festhalten, einen inneren Glauben an Symbole zu fordern, nachdem die Regierung selbst seit 20 Jahren das Aufgeben der confessionellen Unterschiede innerhalb des Protestantismus, d. h. das Verlassen der alten Symbole auf Bürgerpflicht gefordert hat. Dergleichen Schritte lassen sich auf einem Gebiete nicht beliebig zurückthun, wo es sich um Glauben und innere Überzeugung handelt.

Endlich, wie wäre es möglich, auf eben diesem Gebiete gegen den Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen, die sich in

1) Denselben Gedanken hatte Jarcke bereits im Jahre 1836 in ähnlicher Weise formuliert: „Nur ein Mittel kann Europa retten: die Restauration der Gesinnung in religiöser wie in politischer Hinsicht. Die christliche Wahrheit hat die Aufgabe, alle menschlichen Verhältnisse, das Innere des Einzelnen, die Familie, die Gemeinde, den Staat, die Gesamtheit aller Völker zu durchdringen, sie neu zu beleben und zu gestalten; es ist das letzte Ziel der Menschheit, eine unter einem Hirten und in einem Glauben vereinigte Herde zu sein.“ [Ich zitiere nach G. Kaufmann: Politische Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert (Berlin 1900) S. 240f.]

Preußen und ganz Deutschland bei dem ersten leisen Versuche zu jener bezeichneten Restauration mit einer heute noch nicht geahnten Gewalt wie ein Mann erheben wird.

Was aber auf dem kirchlichen Gebiete geschehe, so viel scheint gewifs, dafs jede Opposition auf diesem Felde sofort auch im Staate die Fahne des Liberalismus aufpflanzen wird. Von dieser Seite her wird der Ruf nach einer Constitution am lautesten erschallen. Und wenn die Beschwerden der katholischen Provinzen des Westens nicht unverzüglich gehoben werden, so wird sich auch hier wiederholen, was in England geschieht — die katholische und die liberale Opposition werden mit vereinten Kräften den s. g. orthodoxen Protestantismus als ihren gemeinschaftlichen Feind befehlen.
